

# Berliner Tageblatt.

## Der Zeitgeist Nr. 15

### Der Prozess der Zukunft.

Von einem Rechtslehrer.

Die bisherigen Ergebnisse der Verhandlung der Straf-  
sache im Reichsgericht lassen es als fraglich er-  
scheinen, ob die Annahme des abgedruckten Entwurfs vom  
Präsident des preussischen Justizministeriums, insbesondere des Bestehens  
von dem Strafjustiz tätigen Richtern noch empfohlen  
werden kann, und ob nicht der zweifellose Gewinn, der in  
der Vereinfachung der Verhandlung gegen die einschlägigen  
Strafverfahren zu erwarten ist, durch die Auf-  
hebung der sehr wesentlichen Garantien, die  
heute als ein unantastbarer Schutz des Ange-  
klagten gelten, deren Aufgabe niemand zu fordern gewagt  
zu thun erlaubt wird.

Wenn man bedenkt, daß der angebrochene und offen-  
sichtlich Zweck der Novelle, mündelnde die Einfüh-  
rung der Berufung und die Entschä-  
digungspflicht des Staates an unschuldig  
erachtete, eine größere Gewähr für gerechte und  
richtige Urtheile der Strafgerichte, beziehungsweise den Ersatz  
durch ein unrichtiges Urtheil dem Angeklagten erwanderten  
emgegenständens bieten soll, so ist es andererseits schwer  
schändlich, wie man Maßregeln, die zum Schutze  
sanktioniert getroffen waren und sich im Großen  
dungen bisher gut bewährt haben, sozusagen  
den Herzens aufgiebt. Es ist hier nicht der  
alle Einzelheiten der Novelle, deren unrichtige Be-  
deutung nicht immer genügend gewürdigt wird  
angeht, nur noch einmal sei, wie schon wieder-  
holt an dieser Stelle, darauf hingewiesen, wie höchst  
schändlich die von der Regierung vorgeschlagene  
von der Justizkommission mit geringer Majorität abge-  
nommen. Die Befugnisse der erkennenden Straf-  
gerichte mit drei Richtern, anstatt mit fünf wie bisher,  
in der Praxis gestatten würde.

Die von der Kommission verfertigte der hochförmliche meiste-  
weise Oberlandesgerichtspräsident v. Buchta die Regierungs-  
kommission mit der Bemerkung, drei Richter wären nicht  
der Zweck der Novelle, der sich vielleicht nicht recht bewußt  
sein ist, welche Verleumdung für eine große An-  
zahl von Richtern in seinem Wirken liegt, hat schwerlich  
richtige Vorstellung von dem Wesen der Sache und der  
Bedeutung eines beschuldigten v. r. u. s. i. n. d. e. r. G. e. r. i. c. h. t. e. s.  
Jedenfalls wird er davon ganz außerordentlich, wenn er glaubt,  
jeder Gerichtsverhältnisse etwa mit solchen der  
vornehmsten Brandenburg verglichen zu können. Denn  
ist nicht zu viel gesagt: so viel wie das  
ein Richter Oberlandesgerichtspräsident in einem Jahre  
arbeitet, arbeitet ein Senat des erkennenden Stra-  
senam Monats! Will aber über v. Buchta mit seinen Worten  
zu betiteln, daß sein Augen mehr liegen als jedes, so  
er sich deshalb mit dem bekannten Rechtsminister Nam-  
en auseinander setzen. . .

Wenn aber der in der Novelle vertretene Standpunkt  
nicht der richtige ist, warum reduziert man nicht auf die  
fünf Mitglieder des erkennenden Senats der Oberlandesgerichte

und die sogar mit sieben besetzten des Reichsgerichts? Warum  
behält man als erkennendes Gericht für Hoch- und Landes-  
verwaltungsbehörden die zwei vereinigten Strafsenate des Reichs-  
gerichts mit nicht weniger als 14 Mitgliedern bei? Ist man sich  
der Anomalie nicht bewußt, welche darin liegt, die erkennenden  
Strafverfahren erster Instanz mit drei Richtern, dagegen die  
Berufungsinstanzen (gegen Schöffengerichte) mit fünf Rich-  
tern zu besetzen? Nach der ganzen Struktur der Prozessordnung  
sollte bei schwereren Straftaten, bei denen auf längere Strafen  
als bei geringfügigen Vergehen, bei denen es sich nur um  
verhältnismäßig unbedeutende Strafen handeln kann. Nun,  
die nur mit drei Richtern zu besetzenden Strafsenate werden  
fast täglich in der Lage kommen, auf Justizräten erkennen zu  
müssen, und können folglich bis zu 15 Jahren festsetzen, die  
mit fünf Mitgliedern besetzte Berufungskammer kann auf  
Zuchthaus niemals und auf Gefängnis nur bis zu  
2 Jahren erkennen! Bleibt hierin Raum?

Ein entscheidender Mangel gegen den bisherigen Zustand  
ist auch die nach dem Regierungsvorschlage von der Kom-  
mission gebilligte Aussetzung der Berufungssachen. Die  
Verhandlung vor dem Berufungssenate wird  
schon fast ausschließlich eine rein schriftliche und formelle  
sein; das heißt: es werden zur Vermeidung von Kosten die  
Beweise in sich im Anfang vernommenen Zeugen regelmäßig  
zu neuen Hauptverhandlungen nicht geladen werden, sondern  
es wird ihre protokollierte Aussage vorgelesen werden. Und  
das ist ein Punkt, der, wie jeder Praktiker begreifen wird, zu einer  
rein formalistischen Rechtsprechung führen muß. Denn  
das Protokoll in der Hauptverhandlung wird von jungen  
Referendarien oder ungeliebten Aktuaren geföhrt, die weder  
befähigt, noch in der Lage sind, bei komplizierten, vielleicht  
vielen Stunden lang dauernden Sätzen die Aussagen der  
Zeugen in ihren wichtigsten Punkten richtig, klar und sach-  
gemäß zu fassen. Sodann aber gilt als die beschwerde-  
würdigste Auslage des Zeugen, für welche er jederzeit strafrechtlich  
verantwortlich gemacht werden kann, eine falsche, vielleicht  
erst nach der Verhandlung fiktive Niederschrift im Sitzung-  
protokoll, die dem Senate nicht vorgelesen wird,  
und deren Uebereinstimmung mit dem, was er ausgesagt  
hat, der Zeuge nachprüfen gar nicht in der Lage ist. Und  
auf Grund solcher Aussagen, deren charakteristische Merk-  
male eben nur darin hervorzu treten, wenn man sie vom Zeugen  
erhalten hört, soll sich dann das Berufungsgericht ein  
Urtheil bilden, welches eine richtige Entscheidung der Vor-  
instanz gewahrt haben soll? Wie häufig kommt es nicht vor,  
daß ein Zeuge durch kein Ausrufen und die störende und  
unwürdige Art seiner Aussage auf den erkennenden Richter  
vorherber in dem Eindruck ungünstiger Anlaßnahme  
nicht macht, und er sich der Entscheidung über die  
Schuldfrage ausschließen läßt. Alles das fällt bei der  
schriftlichen Prüfung der Aussagen der Zeugen fort, und das Be-  
rufungsgericht läßt darauf vielleicht ein Gewicht, welches es,  
wenn es den Zeugen sehen und hören würde, niemals  
darauf gelegt haben würde.

Was man den Vorwurf zu sein, um die lebhaftesten  
Bewegungen zu haben, die für die Strafverfolgung eintreten  
müssen, wenn die Befehle der Justizkommission in ihrer

jetzigen Gestalt Gesetzkraft erlangen. Der aber ein Menschen-  
alter als Staatsanwalt und Richter thätige jetzige Reichs-  
gerichtsrath Dr. Langkeit entwirft (in der Zukunft  
No. 19) ein drittes, aber — leider! — unterföhrendes Bild des  
künftigen Prozesses, wenn er als typisches Beispiel folgenden  
Fall auföhrt: „Ein Mann hat das Unglück, irrtümlich  
etwas objektiv Unwahres zu beschwören. Es tritt Ver-  
folgung ein, die der Staatsanwalt ohne Vorunterrichtung  
durchöhrt, da ja die Unwahrscheinlichkeit der beschworenen Angabe  
feststeht. Der Angeklagte wird durch einen wenig  
informierten Anwalt vertreten. Der Staatsanwalt er-  
hebt öffentliche Klage, das Hauptverfahren wird eröffnet und  
der Angeklagte zum Termin geladen. Hierbei erklärt er erst,  
daß er sich geirrt, und daß ihm der Nachweis seines Zer-  
trümmerungs obliegt, — ein Fehler zu liegender Beweis. Er ist ver-  
hört; das Verlangen nach einem Vertbeider wird ab-  
gelehrt. In der Hauptverhandlung tritt er mit schlecht for-  
mulirten Beweisanträgen hervor; sie werden abgelehnt, alle  
Anträge sprechen ja gegen ihn. Er wird verurtheilt. Er  
stellt an das Berufungsgericht neue Anträge. Wozu sie er-  
heben? Die Protokolle genügen ja und sprechen deutlich.  
Ohne daß auch nur ein Zeuge gehört worden ist, wird die  
Berufung verworfen. Ein Rechtsmittel ist nicht nachweisbar,  
die Revision wird gleichfalls verworfen, und der Mann ist ge-  
brandmarkt für sein ganzes Leben. Kann er halber seine Un-  
schuld beweisen, so hat er Anspruch auf Entschädigung. Was  
ist der Prozess der Zukunft!“

### Die Schwierigkeiten der japanischen Sprache.

Von (Redaktur verboten.)  
Hugo L. Loewe (London).

Schon seit einiger Zeit gehen in gewissen Kreisen  
Mittheilungen durch die Presse, daß Japan im Begriff stehe,  
das Deutsche oder Englische als Landessprache einzuföhren.  
Ein Land, das seine nationale Sprache wechselt, wie ein  
Mann seinen Rock, das wäre gewiß ein Schauspiel, wie es  
die weltliche Welt von Afrika noch nicht gesehen hat. Bisher  
haben sich diese Meldungen allerdings nicht bestätigt, aber seitdem  
die Japaner so entschlossen und übereifrig schnell westliche  
Gewohnheiten angenommen haben, scheint man diesem begabten  
Volk alles zuzutrauen — selbst einen die Volkssprache so tief ver-  
erbendenden Schritt, wie es ein Wechsel der Landessprache sein würde.  
Der Ursachen, die zu diesen häufig wiederkehrenden Gerüchten  
Anlaß geben, giebt es im Wesentlichen zwei; einmal werden  
die Schwierigkeiten, von denen die japanische Schriftsprache  
strotzt, ins Treffen geföhrt, zum anderen Mal soll die  
grammatisch verhältnismäßig unentwickelte Landessprache  
nicht mehr genügen, den durch Annahme der europäischen  
Kultur mit einem Schlag moßlos gesteigerten Ideengehalt  
mit der unzulänglichen Wichtigkeit zum Ausdruck zu  
bringen. Einem Europäer sieht schwerlich ein Urtheil darüber  
zu, wie weit dieser letztere Grund sichhaltig ist, jedoch sollte  
man meinen, daß das bekannte große Assimilationsvermögen  
der Japaner auch dieses Hinderniß nehmen muß. Was da-  
gegen die Schwierigkeiten der japanischen Schriftsprache an-  
langt, so sind wir zur Beurtheilung dieser Frage

### Eine Geschichte des Spiritismus.\*

Von (Redaktur verboten.)  
Dr. Hans Barth (Horn).

Die Frage des Spiritismus ist wichtiger als jede politische  
„Lebense Frage“, hat Lord Balfour irgendwo geschrieben.  
Der Band der Welt, der durch seine Wirksamkeit in  
den weltbekanntesten Forscher und Publizist, der unter die  
kritischen gegangen ist, legt seinen Anspruch seinem Werte  
Motto vor. Ohne nur die Sentenz des edlen Lords zu  
reproduzieren — auf alle Fälle geben wir zu, daß, hand-  
lich um Offenbarung oder geistige Vererbung, die „Ge-  
schichte des Spiritismus“ von seinem Ursprung an ein  
sehr geringes kulturhistorisches Interesse hat. Ist dieselbe  
zugleich die Geschichte der alten Religionen  
abhandelt, der Priesterkastei und Priesterkultus, des  
Drafel, der tödlichen und schmerzhaften Götterkulten,  
Entwickelung der gesammten Naturerkenntnis,  
ist die Geschichte des Geistes, des Geistes, des  
Geistes, von vortaus, feiner von der Sammelgemeinde,  
im bloßen Glauben in jedem lebenden Papieren, jedem  
den Nachhören, jedem Ansehen im Hölge die Annähme  
der Geisteswelt wirkt. Di Wesme ist, soweit dies bei  
jedem spiritistischen Lebensvorgang möglich ist, Geistes und  
ist sich aber gar nicht anders, das dem Geistes seiner Ge-  
menschaften Dogma ist. Immerhin lautet das A und O  
des Spiritismus dahin, daß zu allen Zeiten und bei allen  
Völkern die spirituellen Phänomene beobachtet wurden,  
die alle Völker an Geistes (wenn auch nicht an Gott oder  
an Unsterblichkeit) glauben, daß endlich der Glaube an  
Unsterblichkeit der Geistes eben der Beobachtung seiner Vor-  
gehenden Ursprung veranlaßt.

Di Wesmes mit beispiellosem Fleiß zusammengestellten und  
ausgearbeiteten von Daten, Anekdoten und Parallelen ent-  
haltenden Werk, von dem uns der erste Band vorliegt, be-  
trifft den „Geistes“ und behandelt alsbald in einer Reihe  
von Kapiteln Religion und Geisteslehre der Germanen, Slaven,  
Arabier, Kelten, der Mexikaner und Inkas, der Ägypten, der  
Chinesen, der Chaldeer, Babylonier, Assyrer, der Perier, Ägypter,  
Phönizier und Christen, der Juden, Griechen, Römer,  
und der ersten Christen. Alles dies ist mit zahllosen Be-  
weisen, Taten und Geschichten entnommenen Beispielen ge-  
füllt. Di Bandi di Wesme, Storia dello Spiritismo,  
H. W. Engel, H. W. Engel, H. W. Engel.

wirkt, die die Letztere des Buches höchst unterhaltend und  
angenehm gestaltet. Notabene übernimmt der Autor für die  
mehr oder minder distinkte Wahrheit seiner Aussagen keine  
Verantwortung, denn: „Nielsen dienen vor allem dazu, den  
Glauben der betreffenden Zeit zu charakterisieren. Dies gilt  
nicht nur für die Geschichte, von der ich nun zwei ab-  
sonderliche Dinge, das Drafel von Delphi und den Da-  
mon des Sokrates, als Beispiele er wähle.“

Folgen wir dem Verfasser im Zuge durch einige der in-  
teressanteren, beziehungsweise originellsten Kapitel seines  
Buches. Da giebt uns Di Wesme ein Bild von Moyses,  
den er als ein vollkommenes Medium im Besitz der so-  
genannten automatischen Schrift, sowie als Epileptiker schil-  
dert. Im Islam sowohl wie bei den Juden will der  
Verfasser übrigens auch den Vorgang der sogenannten „Re-  
velation“ — des Schwebes, beziehungsweise Fliegens an  
Störtern — beobachtet haben. Er citirt zum Beispiel  
folgendes merkwürdiges Fall der in Anwesenheit  
des Prinzen von Wales in Stafford, 1876, geschehen sein  
soll. Ein Faßr stieg drei Schwärter nebeneinander mit der  
Spitze nach oben in die Erde; auf diese wurde in kata-  
leptischem Zustande ein zweiter Faßr gelegt, dem man nach  
einander die Schwärter unter dem Leibe wegzog. „Tropfen“  
— heißt es — „ließ dieser Körper beim heilen Tageslicht  
und vor den Augen von 5000 Zuschauern in derselben hori-  
zontalen Lage schweben, zwei Fuß über der Erde. Nach  
einer Zeit riefen die Faßre den kataleptischen Körper ins  
Leben zurück.“ — Einigen jungen Regern hielt ein Faßr eine  
Hand voll angegebener Kräuter über das Haupt, worauf der  
Körper steif und aufsteifend leblos wurde und sich etwa  
drei Fuß hoch in die Luft erhob, um schwebend jeder Be-  
wegung zu folgen, die der Faßr mit dem Wunderkraut  
machte. Unter gewissen Umständen hätten sich demerken der  
Schwärter beraubte Körper sogar bis zu hundert Fuß hoch in  
die Luft erhaben! Also ein gewisser Dr. Kelan  
in der „North American Review“. Di das Fie-  
gexperiment — das moderne Forscher durch eine  
Massenhypnose seitens des Faßres oder sonstigen Wunder-  
menschen erklären wollen — können wir übrigens noch in der  
Folge bei Simon Magus zu sprechen. Der Verfasser er-  
zählt uns auch von dem vornehmlich aus dem Kommerzien-  
berühmten, sogenannten Drafal Lama, der auf Grund  
eines (s) Berichtes als . . . achtjähriger junger Bube  
geschildert wird, der sich mit dem sterbenden Geistes

sen folbt in seinem (senfolbs) deutschen Dialekt unter-  
hieft!! Ein Beweis, daß der Dalai Lama mehr kann, als nur  
mit dem Kopfe wackeln.

Belebende Wunderkraft wird natürlich den klassischen  
Büchern des A und O verbunden die  
die viele ihrer mystischen Gebrauche von den Phönizier und  
Juden übernommen hatten. Schredlich war das phö-  
nizische Drafel der Theraphim, das auf folgende  
Weise erzielt wurde. Man idelte einen Erhgeborenen, schmitt  
ihm das Haupt ab, spaltete es, wusch es mit Salz und Del,  
fühlte unter der Zunge eine goldene Kugel mit dem Namen  
aus Dämons ein und stellte den Kopf alsbald  
in eine Mauerische, vor der man eine Lampe anzündete.  
Nief man nun den Dämon an, so antwortete derselbe durch  
den Mund des Drafels. — Humaner und ästhetischer waren  
natürlich die griechischen Drafel mit ihren Puthen  
(Sommantulen), die, obwohl abschätlich unter den ungeliebten  
Klassen angesehen, in fremden Zungen redeten, mit ihrem  
Respektstempel, Traumdeutern u. i. v. Die Puthen  
waren nichts anderes als die heutigen Medien. Ehe die Ver-  
mittlerin zwischen Göttern und Menschen sich auf den Drei-  
füßler setze, laute sie Vorbedächter, was den magischen  
Schlaf leichter herbeiföhren soll. Der Dreifuß selbst stand  
aber einer Spalte im Boden in der Mitte des Tempels, woraus  
Dämpfe aufstiegen. Diese letzteren waren es nun besonders,  
die die Putha in einen Zustand der Nervenreizung und Katale-  
ptik versetzten. Unangenehm für den Laien war jedoch das Tro-  
phoni es Drafel in Babylon. Der nach Wichtigkeit bedingte  
Schlaf die Faße voran, in ein Erloch gehoben, in das er  
durch unlichtbare Gealten hineingezogen wurde. War der  
Patient in der geheimnißvollen Höhle verschwunden, so wurde  
sein Körper von einem Stuhel im Kreis herumgebracht, und  
er bekam allerlei Dinge zu sehen und zu hören — Dinge, die  
denen er ganz sicher mit der bekannten Situation oder vielmehr  
Befehrer der Friederike Komplex, mit der Marchesa del  
Puffalo della Valle (vgl. ihr Gedicht über den „jüngsten  
Tag“, Stuttgart, Hallberger) ausweisen konnte:

„Ein Tag, derartig interessant,  
Niemand auf Erden war,  
Schick das Schicksal mich bekant,  
Vor aller Welt wird's klar.“

Nach vollbrachter Weissagung oder Vision wurde der In-  
\*) Der Autor meint, derselbe habe Beziehungen zu den „modernen  
Spiritualisten“ gehabt.

vielleicht kompetenter als die Japaner, geht doch der  
Europäer, der an das Studium des Japanischen heran-  
treten will, von einer anderen Gesichtspunktansicht  
aus, so daß er in den meisten Fällen durch  
die große Ausfallslosigkeit, zu einer einigermassen be-  
liebigen Wiederholung der japanischen Schriftsprache zu gelangen,  
von seinen Studien gleich wieder abgelenkt wird. Eine  
erschöpfende Darstellung dieser Schwierigkeiten zu geben,  
würde über den Rahmen dieses Artikels weit hinausgehen;  
es kann sich hier nur darum handeln, in wenigen großen  
Zügen dem Leser einen Begriff von der Sprache eines Volkes  
zu verschaffen, das durch die Ereignisse der letzten Monate  
so sehr in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt ist.  
Sobald der Entschluß, Japanisch zu lernen, gefaßt ist, steht  
man vor der Entscheidung, welche Sprache man sich zu eigen  
machen will, die Umgangssprache oder die Schriftsprache.  
Beides sind verschiedene Idiome mit einem verschiedenen  
Wortschatz, einer verschiedenen Syntax und verschiedenen  
Sprachgebräuchen. Entschieden man sich zunächst für  
die leichtere Umgangssprache, deren Erlernung einem  
intelligenten Schüler in einem bis zwei Jahren gelingt, so  
selbst mit ihrer vollkommenen Beherrschung nur bis zum  
japanischen Jülitertum gebracht hat. Für den persönlichen  
Verkehr mit Eingeborenen in Japan mögen die erwor-  
benen Kenntnisse vielleicht ausreichen, aber keine japanischen  
Briefe, keine schriftliche Abmachung wird man lesen können  
von den Werken der japanischen Literatur zu schweigen.  
Für den Beschäftigten ist daher die Umgangssprache von vorn-  
herin zu gut wie nutzlos; für ihn hat nur die Schriftsprache  
Interesse, weil diese allein erst einen Einblick in den Bau der  
japanischen Sprache und die Empfindungsweise des Volkes,  
das diese Sprache entwickelt hat, ermöglicht.

Die ersten Bemühungen müssen daher darauf gerichtet sein,  
Japanisch lesen zu lernen. Das ist jedoch leichter gesagt,  
als getan. Bekanntlich ist das Japanische ebenso wie das  
Chinesische eine Silbenschrift, d. h. es kennt keine Buchstaben  
in unserem Sinne, sondern verwendet statt dessen Silben-  
zeichen. Wie wir unter dem Wort „Alphabet“ von Anfang der  
griechischen Buchstabenfolge abgeleitet haben, so bezeichnet der  
Japaner das System seiner 47 Silbenzeichen als „Alphabet“ nach  
den drei ersten Silbenzeichen: „i, ro und fa“. Mit diesen 47  
Zeichen, zwei Accenten (ngori und mera), einem Zeichen für  
das nasele n als Endbuchstaben, Silbenverdoppelungszeichen,  
Dehnungszeichen und einigen gebärdlichen Zusammen-  
setzungen kann sich der Japaner schriftlich ausdrücken. Jeder  
bedeutet er sich nicht mit einem Zeichen, sondern benutzt deren  
mehrere, wodurch die Lesart japanischer Texte maßlos er-  
schwert wird.

Ueber die Erfindung des Jrofa gibt uns die große  
japanische Encyclopädie „Ma-tan-jan-jai-byu-ue“ mit folgen-  
den Worten Auskunft: „Die 47 Zeichen des Jrofa  
bildeten ursprünglich ein Gebilde. Die Zeichen von  
der Seite i bis zu wa (das sind 12 Zeichen) wurden  
von einem Priester Namens So-mo verfaßt; die  
übrigen von wa bis zu (32 an der Zahl) wurden den ersten  
von So-to, der den Titel Dai-shi (d. i. Großminister) führt,  
hinzugefügt.“ Das fragliche Gebilde lautete folgendermaßen:

iro fa ni-to-fo to ts-i ni-nu wa  
wa-za yo da-ro so tsu-ue na-ra-mu  
u-wi no o-ku ya-ma-ko-ku yo-ye-to  
A-sa-ki-ya-me-mi-ssi-ssi no sso-ssu

oder in einer von Soad bezogenen metrischen Uebersetzung:  
Ich daß den Blüten Pracht und Duft so bald verfliehet!  
Was möchte wohl in unsrer Welt von Dauer sein?  
Eilt hier zu dem Anfang bis zum Niedergang.  
So bleibst ein leeres Kraut, nicht einmal Freudenkauf.

Nebenbei bemerkt, war So-to Dai-shi (774-834 n. Chr.),  
der gemeinlich als der Verfasser des Jrofa genannt wird,  
einer der japanischen Apostel des Buddhismus, den er im  
Jahre 804 n. Chr. China verlassen hatte.

Das einfache japanische Jrofa ist unter dem Namen  
Kato-fa, das heißt Buchstabenzeichen, bekannt. Die  
aus wenigen Daten oder Etüden bestehenden Zeichen, die  
unverwunden unter einander gesetzt werden — der Japaner

schreibt bekanntlich rechts oben beginnend in vertikalen Reihen  
nach links unten — sind Bruchstücke oder Elemente der  
möglichst leicht einprägen. Gedächtnislich als das Kato-fa  
ist jedoch eine zweite, Jiro-fa benannte Schrift, die ebenso  
wie das Kato-fa von einer chinesischen Schriftart, dem  
Tiao-shu, einer sehr der Willkür des Schreibers unter-  
worfenen Kurzschrift abgeleitet ist und wie das  
Tiao-shu eine große Unübersichtlichkeit der Formen je nach  
der Verbindung der verschiedenen Zeichen unter einander  
oder nach dem persönlichen Geschmack des Schreibenden zu-  
läßt. Mit dem Titel füglich hingeworfen, auf dem Wege  
des Goldschnitts facsimilierte Jiro-fa-Schrift zu entziffern,  
bietet für den Europäer ungeläufig dieselben Schwierigkeiten,  
die der Japaner beim Lesen einer Schrift und recht leicht  
mit der Feder geschriebenen europäischen Briefes empfinden  
würde.

Zu den etwa fünfzig Kato-fa-Zeichen, die sich der An-  
fänger zuerst einprägen hat, gehören sich also etwa hundert  
weitere, die sich mehr oder weniger ähnlich schreiben Jiro-fa-Zeichen  
sind, die das Gedächtnis ferner befehlen. Aber mit Kato-  
fa und Jiro-fa ist die Zahl der japanischen Schriftarten  
noch lange nicht erschöpft. Das Man-wo-fa leitet sich ebenso  
wie das Kato-fa von der chinesisch-klaffischen Schrift, aber  
von anderen, homonymen Silbenzeichen ab. Es findet sich  
zuerst verwendet in der Sammlung alter Gesetze, „Man-wo-shi“  
Sammlung der 10,000 Klätter — von der es keine Klätter  
erhalten hat. Das Yamato-fa beschränkt die japanische  
Nationalität zu sein, es ist aber wie das Jiro-fa nur eine  
Ableitung der chinesischen Kurzschrift Tiao-shu. Wieder ein  
anderes Jrofa wurde im Jahre 1000 nach Christi von dem  
Bonzen Jro-fa-ko aus China nach Japan gebracht und wird  
heute in Japan für die Schrift Jro-fa-ko genannt. In religiösen  
Büchern findet man ferner noch eine Bonji-letzte, be-  
sondere Schrift, die mit dem Buddhismus aus Indien her-  
übergenommen sein muß, da sie den Charakter der indischen  
Schrift Deva-nagari bewahrt hat.

Wir haben somit jetzt schon sechs verschiedene Schriftarten:  
Kato-fa, Jiro-fa, Man-wo-fa, Yamato-fa, Jro-fa-ko und Bonji-  
letzte. Der Anfänger kann natürlich nicht alle sechs  
gleichzeitig lernen; er wird sich zunächst mit Kato-  
fa und Jiro-fa begnügen, muß sich dann aber  
darauf gefaßt machen, daß er bei der Letzteren plötzlich  
auf Stellen stößt, die in einer anderen, von ihm noch nicht  
bevorzugten Schrift geschrieben sind. Das wäre jedoch  
Bücher findet man ferner noch eine Bonji-letzte, be-  
sondere Schrift, die mit dem Buddhismus aus Indien her-  
übergenommen sein muß, da sie den Charakter der indischen  
Schrift Deva-nagari bewahrt hat.

Als Sprache hat das Japanische keine Verbundtschaft mit  
den Chinesischen; beide gehören verschiedenen Stämmen oder  
Familien an, aber noch wie eine Sprache in Japan ist eine  
andere, an sich fremdartige eingeboren, wie das Chinesische  
in das Japanische. China ist das flächtige Land des fernem  
Ostens; es spielt für Japan, China, Tonking u. eine ähnliche  
Rolle wie das flächtige Silesien und Pommern für die westlichen  
Kulturstaaten. Wie in früheren Jahrhunderten hat uns viele  
Bereiche lateinisch geschrieben waren, so sind in Japan viele  
wenn nicht die meisten der auf flächtigen Schriftarten  
erhebenden Werke in chinesischen ideographischen Schriftzeichen  
abgefaßt. Man würde diese Werke nicht richtig betrachten,  
wollte man sie als in chinesischer Sprache geschriebene Ueberset-  
zungen japanischer Werke hinnehmen. Die Japaner haben  
mit die schwierigsten Bücher, die sie nicht lesen können, in  
allen ermittelten Fällen aus deren ideographischen Sinn be-  
halten, ihren phonetischen Wert aber verändert und sie  
gleichzeitig japanischen Konstruktionsbedingungen unterworfen.  
Ein bestimmter chinesischer Text sieht daher ebenso aus,  
wie derelche Text japanisch mit chinesischen Schriftzeichen ge-  
schrieben ist, mit dem einzigen Unterschiede, daß der Japaner  
eine eigene den chinesischen Zeichen anfügt, um die durch  
fehlende, von der chinesischen verschiedene Konstruktionsart  
bedingte Wortfolge zu kennzeichnen. Phonetisch lauten  
dagegen beide Stellen ganz verschieden. Ein kleines  
Beispiel möge diese höchst merkwürdige Sache er-

läutern. Vier chinesische Schriftzeichen — 1, 2, 3 und  
nummeriert bedeuten: „Ich weiß das nicht.“ Japaner  
Chineser legen denselben vier Zeichen, auf deren Wiederho-  
lung hier aus technischen Gründen leider verzichtet wird,  
denselben Sinn bei, aber während der Chineser liest:  
1 2 3 4  
ngo nicht pu tehi  
4 6 nicht wifen das  
sagt der Japaner an das zweite Zeichen einen kleinen  
ji-mu, um Umkehrung der Wortfolge anzudeuten, (sich)  
das dritte Zeichen eine kleine Zwei, an das vierte  
eine Eins und liest dann wie folgt:  
1 4 3 2  
wataku-si-wa kore-wo si-ra  
4 6 nicht wifen das

Es ist vertraut ersichtlich, daß mit dem Japanischen  
Studium des Chinesischen Hand in Hand gehen muß.  
Japanisch lernen will, muß daher außer dem Kato-fa  
den Jiro-fa gleich von Anfang an seinem Gedächtnis  
214 chinesischen Buchstaben einprägen, die den Schrift-  
arten des Chinesischen Wörterbüchern bilden. Zudem auch noch  
etwa 80,000 chinesischen Buchstaben, die etwa 2000 bis  
häufigere Verwendung im Japanischen finden, so ist  
genaue Kenntnis der 214 chinesischen Schriftarten un-  
vermeidlich für Jeden, der ein japanisches Buch zu  
nehmen will. Auch in den nicht in der flächtigen Schrift  
geschriebenen japanischen Werken nimmt es von chinesischen  
griechischen Zeichen, denen merkwürdigerweise die Defini-  
tionen von wa, no, ni, wo, zu in Kato-fa oder Jiro-fa beigefügt  
werden. So kann beispielsweise in demselben Buch die  
rebe in Man-wo-fa oder Yamato-fa, der Tegin Jiro-fa  
mit reichlichen ideographischen Zeichen und angehängten  
Hieroglyphen in Kato-fa geschrieben sein. Es ist die  
Kato-fa-Schriftartenverteilung.

Wollens zur Verzeihung gebracht wird über der  
fänger, wenn der japanische Schreiber, was sehr häufig  
fall ist, sich nicht mit den flächtigen-chinesischen Zeichen  
beschränkt, sondern noch viele chinesische Kurzschrift  
Tiao-shu anfügt. Mit einiger Übung gelingt es, ohne tiefere Kenntnis  
die Fragestellung der chinesischen Schrift in einem flächtigen  
Wortzeichen die Mängel zu entdecken, die allein die Auffindung  
unter den 80,000 Zeichen des chinesischen Wörterbuchs  
möglich. Trist dagegen noch Tiao-shu hinzugefügt, so ist die  
Auffindung weit so gut wie unmöglich, da nicht der japanische  
Schreiber vorzuziehender gleichzeitige interlineare  
Uebersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-  
gische Kenntnisse besitzt. Das ist für ein aufstrebendes, nach  
einer Kultur hinneigendes Volk ein bedeutendes Hindernis  
der Entwicklung, das die Eingangs-erwählten Gewichte  
einem beachtlichen Maß der Uebersetzung verschlossen, wenn  
eher in einem Ausmaß der Uebersetzung zwischen Umgang-  
sprache und Schriftsprache zu liegen, als in einem so  
schweren Radikalismus, das wider den Geist der Ue-  
bersetzung des Tiao-shu-Zeichens in Jiro-fa an-  
fügt, bemerkt mit Rechtigkeit diese interlineare Ue-  
bersetzung, die schon durch ihre Kleinheit auffallen. In  
europäischen Gemäht bleibt es allerdings unerfindlich,  
halb der Japaner so unersichtlich schreibt, daß er selbst  
Uebersetzung des Geschriebenen nicht lesen kann, um den  
einen Begriff von den Schwierigkeiten zu gewinnen, die  
dem Studium der japanischen Schriftsprache entgegenstehen.  
Diese Schwierigkeiten betreffen nicht nur für den Euro-  
päer, sondern der Japaner empfindet sie selbst. Bleiben ihm  
die Werke seiner eigenen Sprache verschlossen, wenn  
nicht eine geeignete Methode der Uebersetzung  
über das Maß des Gedächtnisses hinausgehende philolo-



